

wo möglich, zu einer völligen Gewissheit zu kommen, was richtig oder unrichtig gedacht; schön, oder heßlich geschrieben; recht, oder unrecht, ausgeführt worden“. Da konnte er sich nun „drey Jahre“ Mencke's „treffliche Bibliotheck zu Nutze machen“. „Hier lernte ich“, sagt er, „alle alte Sribenten, alle ausländische Poeten, alle Criticos, und ihre Gegner kennen. Ich müste ein grosses Register machen, wenn ich alle die grössern und kleinern Wercke anzeigen wollte, die ich in der Zeit durchgelesen, bloß in der Absicht mir selbst einen regelmässigen Begriff von der Poesie zu machen; und endlich eine Gewissheit in meinen Urtheilen zu erlangen.“ Und auf deren Studium baute er seinen „Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen“ auf. So mochte er denn in einem „Poetischen Sendschreiben“ „An Seine Hochwohlgebohrne, Herrn Franz Christoph von Scheyb, auf Gaubickolheim, E. Löbl. Niederösterr. Landschaft Secretär. 1750 im October“<sup>81)</sup> in Wahrheit sich glücklich preisen:

„Ein jedes Land erzeugt Gemüther edler Art;  
Wohl dem! dem eins davon in Freundschaft günstig ward.  
Dieß Glück ertheilest Du mir ferngebohrnem Preußen;  
Den jener Bernsteinstrand kann seinen Zögling heißen,  
Dem Albertinens Schoß die Musen lieb gemacht,  
Bis ihn das Glück hieher in Deutschlands Kern gebracht.  
Hier hab ich Geist und Witz noch feiner ausgeschliffen,  
Was Pietsch mich nicht gelehrt, aus Menkens Huld begriffen,  
Durch fremder Sprachen Licht das Deutsche mehr gestärkt,  
Und aus der Alten Höh der Neuern Fall bemerkt.“

Und so hätte er auch urtheilen können: die Jahre in Königsberg seien seine Lehrjahre gewesen, er habe dann aber in die Fremde wandern müssen, um da erst Einsichten zu erhalten, die ihn konnten hoffen lassen dermaleinst auch als Meister — und seiner Zeit hat er doch als solcher gegolten — angesehen zu werden.

---